

Der Monatsspruch für August

In diesem Satz aus der Bergpredigt stellt uns Jesus zwei Tiergruppen aus der Natur als Beispiel vor Augen: die Schlangen und die Tauben. Mir, als einem naturwissenschaftlich Interessierten, gibt dieser Bibelspruch darum allerlei zu denken!

Da sind zunächst einmal die Schlangen. Sie haben in der ganzen Welt einen schlechten Ruf! Zu Unrecht, behaupte ich!

Neulich, bei einem Spaziergang, fanden wir auf dem Weg eine erschlagene Schlange. An dem stahlgrauen Rücken und dem weißlichen Bauch erkannte ich sofort: Es war eine Ringelnatter! Nun gehören die Ringelnattern zu den streng geschützten Tieren! Ohne die Ringelnattern fräßen uns die Mäuse regelrecht auf! Mit ihrem schlanken Körper kann die Ringelnatter in jedes Mauseloch eindringen und so nicht nur die Mäuse selbst, sondern auch die ganze Brut auffressen! Außerdem ist diese Natter eine vorzügliche Schwimmerin und frisst gerne Frösche und Unken. – Eine weitere bei uns vorkommende ungiftige Art ist die Blindschleiche. Sie ist völlig ungefährlich und sonnt sich gerne auf Wegen und flachen Steinen. Die Blindschleiche ist braun und hat an der Seite gelbe Streifen. Die einzige bei uns vorkommende Giftschlange ist die Kreuzotter. Sie hat ihren Namen von dem kreuzförmigen Band auf ihrem Rücken. Man muss schon sehr vorsichtig gehen, um eine Kreuzotter zu Gesicht zu bekommen. Alle Schlangen reagieren auf die Schwingungen des Bodens, die unser Schritt hervorruft. So habe ich nur einmal eine Kreuzotter sehen können: Auf der Hohen Rinne, dem Weg zur Şanta, sonnte sich auf einem flachen Stein eine Kreuzotter. Vorsichtig ging ich näher, um sie genau zu beobachten. Doch dann fiel mein Schatten auf sie, und sie verschwand im Gestrüpp. Alle Schlangen sind wechselwarme Tiere und brauchen die wärmenden Sonnenstrahlen! In der Gegend von Herkulesbad gibt es dann noch die Hornvipere. Ihren Namen hat sie von dem kleinen Horn auf der Schnauze. Diese Schlangenart ist sehr giftig und richtet sich auf, bevor sie angreift. Doch man muss nur einmal fest auftreten, dann ist sie gleich weg! Schlangen fürchten den Tritt von Pferden, weil sie ihnen das Rückgrat brechen! Meine ganz herzliche Bitte an alle Leserinnen und Leser: Bitte tötet ja keine Schlange! Schlangen sind alle nützlich und müssen geschützt werden! – Ob Schlangen „klug“ sind, möchte ich bezweifeln. Menschliche Klugheit hat

etwas mit unserem logischen Denken zu tun. Und ich meine nicht, dass Schlangen dieses können. Wahrscheinlich geschieht das Handeln der Schlangen aus ihrem natürlichen Instinkt heraus!

Die zweite Tierart, die Jesus anführt, sind die Tauben. Unser Nachbar ist Taubenzüchter. Er hat einen ganzen Schwarm solcher Tiere. Tauben achten darauf, dass sich auf dem Hof kein fremdes Tier einfindet! Gnadenlos wird es mit Schnabelhieben verjagt! – Ich freue mich, wenn ich einen Taubenschwarm beobachten kann! Ich bewundere diese Vögel, weil sie elegante Flugmanöver durchführen, ohne sich zu berühren! Vielleicht möchte Jesus gerade dieses hervorheben, dass Tauben im Schwarm fest zusammenhalten! An diesem Zusammenhalt könnte sich manche Christengemeinde ein Vorbild nehmen! Denn leider haben Christen, die in städtischen Verhältnissen leben, nur einen sehr losen Zusammenhalt miteinander! Sehr oft kennen sich die Gottesdienstbesucher kaum. Zwar sitzen sie in einer Kirchenbank, singen und beten miteinander, hören die Predigt gemeinsam und gehen dann wieder auseinander, jeder seinen Weg!

„Seid ohne Falsch, wie die Tauben“, mahnt unser Heiland. Dies könnte für uns bedeuten: Begegnet einander mit offenen Herzen und ehrlichen Gedanken! Seid

nicht nur freundlich und nett, sondern zugleich auch lieb und ehrlich! So könnte sich ein neuer Geist in einer Christengemeinde ausbreiten, der von dem Geist Jesu bestimmt ist! Höchst selten geschieht es, dass im Sachsenland alle Bewohner eines Hauses zum Gottesdienst gehen. Wie oft sagt die Mutter: „Ich muss das Sonntagsessen für die Familie zubereiten, darum kann ich nicht zur Kirche gehen!“ Das aber sollte kein entschuldigender Grund

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“

(Matthäus 10,16b)

sein, dem Gottesdienst fern zu bleiben!

Mich freut es, wenn die Siebenbürger auch in der neuen Heimat sonntags zur Kirche gehen! Zwar wird dort ein wenig anders gepredigt als in Siebenbürgen. Von meinen Lehrern habe ich dies gelernt: Lass zuerst den Text dir predigen, und dann erst frage dich: Wie lautet das Christuszeugnis dieser Bibelstelle, das du der Gemeinde sagen willst. In jeder christlichen Predigt kann es nur um den lebendigen Herrn gehen, der im Heiligen Geist unsere Herzen erreichen möchte. Gott gebe, dass ihm dies im Gottesdienst auch immer gelingt!

Heinz Galter

Blechbläserkonzert im Hof des Bischofspalais

Miteiner musikalischen Überraschung beehrten die Mitglieder des CVJM-Blechbläserkreises Nieder-Ramstadt am 29. Juli die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR), die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landeskonsistoriums sowie jede Menge neugieriger Passanten, die sich – von den Klängen angelockt – in den Hof des Hermannstädter Bischofspalais wagten.

Das Bläserensemble des „Christlichen Vereines junger Menschen“ (CVJM) aus Nieder-Ramstadt (Hessen) befand sich vom 23. bis zum 30. Juli auf Sieben-

bürgenreise. Neben dem Blitzkonzert im Zentrum von Hermannstadt sind die Musiker auch in *Baciu (Bácsfalva)* Batschendorf), Petersberg, Kronstadt, *Ilieni (Illyefalva)*, Brenndorf, Zeiden, Schässburg und Fogarasch aufgetreten.

Neben kirchlichen Werken überraschten die Bläser unter anderem auch mit einer Interpretation der siebenbürgisch-sächsischen Hymne „Siebenbürgen, Land des Segens“. – Mitorganisator dieser musikalischen Reise durch Südsiebenbürgen war die Evangelische Kirchengemeinde A. B. in Petersberg. **Red.**

Kirchliche Blätter



MONATSSCHRIFT DER
EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN
AUGUST 2015 - Nr. 8/43. (81.) Jahrgang

EXPEDITOR:
Consistoriul Superior al
Bisericii Evanghelice C.A.
din România,
Str. Gen. Magheru 4,
RO-550185 Sibiu

INHALT

Nachrichten	2+3
Kommentar zum 18-Kirchenburgen-Projekt	4
Günter Fronius verstorben	6
Monatsspruch	8

„Das Ziel kann doch für uns kein anderes sein, als die Glieder unserer Kirche im Land zu halten und wieder in die Heimat zurückzuführen.“ (Friedrich Teutsch)

Die evangelische Kirche in Rättsch



Virale Skandale

Die Phänomene sind nicht neu. Durch moderne Formen der Kommunikation treten sie jedoch heute stärker hervor als früher: mangelnder Wille zum Dialog, verbunden mit dem Hang zur Selbstdarstellung und Sensationslust. Je schockierender, unverschämter und skandalöser eine Nachricht ist, desto besser verbreitet sie sich. In den sozialen Netzwerken, wo jeder Benutzer quasi anonym fast alles behaupten darf, werden Meldungen, deren Inhalt eigentlich oft schon aufgrund der Quelle, aufgrund des Sachverhaltes oder aufgrund des Stils anzuzweifeln sind, binnen kurzer Zeit „viral“, also wie bei den Viren durch „Teilung“ weiter und weiter verbreitet. Leser schenken Texten, die sie auf gedrucktem Papier kaum ernst nähmen, plötzlich Glauben. Wer anderes behauptet, wird oft unverhohlen beschimpft und bedroht. Der „Lügenpresse“ – also den bewährten Redaktionen – glaubt man kaum noch.

Die Asyldebatte ist ein besonders markantes Beispiel, an dem man dies beobachten kann. Die Menschen, um die es an sich in der Diskussion geht, werden dabei immer mehr zu Nebendarstellern.

Stefan Bichler

„Ich bin bei euch!“

„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt.28, 16–20)

Liebe Gemeinde,

wenn die Eisenbahn von Hermannstadt herkommend ins Kokeltal einbiegt, kann man auf einem Gipfel der begleitenden Höhenzüge rechter Hand ein großes, einfaches Kreuz sehen. Ein Gipfelkreuz. Weithin sichtbar ist es. Der Zug fährt hier wegen Gleisbauarbeiten sehr langsam, so daß man das Kreuz, wenn man hinaufsieht, lange im Blick hat.

Ich nehme an, es war in der kommunistischen Zeit noch nicht da. Da waren christliche Symbole in der Öffentlichkeit nicht sehr erwünscht. Das Gipfelkreuz ist wohl erst nach der Revolution dort oben aufgerichtet worden. Ich habe mir beim Vorbeifahren

überlegt, welche Botschaft dieses Kreuz ins Kokeltal und darüberhinaus ins Land aussendet. Was haben die Menschen, die es aufstellten, damit ausdrücken wollen? Drei mögliche Antworten habe ich erwogen.

Die erste Möglichkeit: Man könnte es als Triumphkreuz sehen, das sagt: Seht her, wir Christen haben den Kommunismus überstanden. Wir haben uns nicht unterkriegen lassen. Die atheistische Staatsmacht hat die Kirche lange Zeit bekämpft und behindert; manche hätten sie am liebsten abgeschafft. Aber wir sind immer noch da! Der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus läßt sich mit seiner Botschaft und seiner Kraft nicht mehr aus der Welt schaffen. Er ist stärker als die Mächte, die ihn bekämpfen wollen. Er siegt! Das Kreuz ist das Zeichen seines Triumphes.

Die zweite Möglichkeit: Man könnte es auch als Mahnkreuz oder Bußkreuz verstehen, das mahnt: Ihr Menschen, vergesst nicht, wem dieses ganze schöne Kokeltal und darüberhinaus die ganze Welt gehören – und wem Ihr letzten Endes verantwortlich seid! Ihr seid sterblich, Ihr habt Grenzen, Ihr seid nicht Gott. Ihr habt Euer Leben von ihm geschenkt bekommen und werdet es

Zweite Auflage der Bizikeltour zu den Kirchenburgen

294 Teilnehmerinnen und Teilnehmer radeln bei 32° Celsius in zwei Tagen zu fünf Kirchenburgen. Sieger sind Andrei Ianoș mit 01:30:33 und Ana-Maria Estera Coteață mit 02:05:24. Gewinner sind aber alle: die Sportlerinnen und Sportler, die Kirchenburgen und die vielen freiwilligen Helfer. – Die Radrundfahrt *Bike&Like* 2015 wurde am 9. August in Mediasch erfolgreich beendet!

Bike&Like ist als ein kombiniertes Projekt aus der Taufe gehoben worden, um die Kirchenburgenlandschaft unter einer aufsteigenden Zielgruppe, der neuen Mittelschicht Rumäniens, bekanntzumachen. Dabei werden sportlicher Wettkampf mit Zeitmessung und kulturelle Besichtigung zu einem Paket zusammengeschnürt: eben *bike* und *like*. Für den sportlichen Teil zeichnet der Nostress Club aus Bukarest, der im Bankenmilieu verankert ist und über die Technik verfügt. Für den kulturellen Teil steht „Entdecke die Seele Siebenbürgens“ mit den lokalen Kirchengemeinden vor Ort.

Nachdem die erste Auflage in und um Hermannstadt 240 Teilnehmer verzeichnet hatte, gab es nicht nur numerisch eine Steigerung, sondern auch inhaltlich: „Diese zweite Tour war in manchem, wie etwa dem Gemeinschaftsabend zwischen den Wettkampftagen, besser“, erklärte der Leiter von Nostress Mihai Preda. „In Hermannstadt hatten wir Cristian Țopescu, aber in Mediasch hatten wir Gerhard Servatius!“

Baaßen, Mediasch, Meschen, Reichesdorf und BIRTHÄLM

Die Bizikeltour startete am ersten Tag von Mediasch aus nach Meschen, Reichesdorf und BIRTHÄLM und am zweiten von Mediasch nach Baaßen und zurück. Die Straßen-

etappen wurden nicht gemessen, sondern gemeinsam unter Polizeibegleitung gefahren. Erst bei den Querfeldein-Wegen wurde dann in die Pedale getreten, was nicht so ohne war. Überall an den Zielen wurden die Teilnehmer dann gebührend empfangen. Burgführungen, Orgelkonzert, Erzählungen, Hanklich und Hühnersuppe wurde von den Gastgebern und örtlichen Sponsoren vorbereitet. Vernetzt wurde alles von Ioana Velțan, der Projektmanagerin des Bezirkskonsistoriums Mediasch. Mit von der Partie – auf der Seite des „like“ – war eine Helfermannschaft von der Siebenbürgischen Jugend aus Deutschland und von dem Verband der HOGs um Fredi Göckler. Sie unterstützten die Gastgeber dort komplementär, wo die örtliche Kirche nicht so gut aufgestellt war.

Bei der Siegesfeier auf dem Mediascher Marktplatz durften sich letztendlich viele freuen, denn es gab Preise für alle Altersgruppen im Zehnerschritt, sowohl für Männer als auch für Frauen. (Wertung siehe auf der Homepage www.nostress-events.ro). Allen voran aber bei der Kategorie „Open“ der 33-jährige Andrei Ianoș und die 19-jährige Ana-Maria Estera Coteață. Gewinner ist mittelfristig aber die Kirchenburgendlandschaft. Denn die Erfahrung der ersten Ausgabe zeigt, dass die Teilnehmer danach Familie und Freunden empfehlen, denselben Weg auch zu radeln und die Kirchenburgen zu besuchen.

Dr. Stefan Cosoroabă



Vor der Kirchenburg in Baaßen.
Bild: Radu Cristi



Bischof Guib predigte beim Heimattreffen in Hetzeldorf vor 370 angereisten Gästen. – Bild: Beatrice Ungar

Herausgeber: Landeskonsistorium der
Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)
Redaktion: Stefan Bichler
Fotos: Stefan Bichler
(sofern nicht anders angegeben)
kirchliche.blaetter@evang.ro
www.evang.ro/kirchliche-blaetter/
RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4
Telefon 0269-230202
Satz und Lektorat: hora Verlag
Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694
Bezugsmöglichkeiten:
a) über die Pfarrämter der EKR;
b) Bestellungen für den Postversand ins In-
und Ausland: Telefon 0269-217864;
c) Bestellungen in Deutschland: Gemein-
schaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u.
Banater Schwaben im DW der EKD e.V.,
Tel. 07231-585 1616

Impressum

Wä? Ich síl net saksesch rièden?

„Identität lohnt sich“ – das war 2015 das Motto des „Heimattages“ der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl. Aber damit sie sich lohnt, muss man sie erst haben, die Identität. Was ist das, „Identität“?

Identität ist, laut Wikipedia, „die Gesamtheit der Eigentümlichkeiten, die eine Entität kennzeichnen und sie von anderen unterscheiden“. Nun, welche Eigentümlichkeiten kennzeichnen uns als Siebenbürger Sachsen. und welche unterscheiden uns von allen anderen? Dass wir Deutsche sind, unterscheidet uns nicht, vielmehr mischt es uns mit vielen anderen zusammen. Was unterscheidet uns – von wem? Was kennzeichnet uns?

– 1 –

Vor zweihundert Jahren (also 1815) war es der Status der politischen sächsischen Nation im Staate Siebenbürgen, der uns unterschied – von allen Mitnationen im Heimatland und von allen Fremden im Ausland. In diesem juristisch und politisch klaren Unterscheidungsstatus verband uns aber, dass wir „detsch“ redeten, mit zahlreichen Gemeinschaften in Mitteleuropa: Die Wittenberger Lutheraner sprachen und schrieben deutsch, die holländischen Calvinisten sprachen dutch, das benachbarte Flämisch klang dietsch, die Schweizer sprachen dütsch und wir redeten eben detsch. Wir sprachen es nur. Wir schrieben es nicht. Es war eine „gemeine Landsprache“. Den Staat Deutschland gab es damals noch nicht.

– 2 –

Vor hundert Jahren (also 1915) gab es die politische Nation der Sachsen nicht mehr. Die Sachsen hatten sich daran gewöhnen müssen, in einem Nationalstaat Ungarn eine „deutsche Minderheit“ zu heißen. Um Berlin herum aber gab es nun den Nationalstaat Deutschland. Was also war geschehen? Die Sachsen hatten ihre politische Identität verloren und mussten sich kulturell absichern zwischen dem eigenen Staat, Ungarn, und einem großen fremden Staat, Deutschland. Im eigenen Staat waren sie fast ein störender Faktor, der andere Staat nahm sie politisch kaum zur Kenntnis und war für sie höchstens kulturell interessant.

Da die Sachsen aber auf die deutsche Kultur dringend angewiesen waren, hatten sie in der Schule und in der Kirche die deut-

sche Schriftsprache gefordert und gefördert – und hatten ihr eigenes Detsch zu einer bloßen Mundart der „herrlichen deutschen Sprache“ heruntergestuft. Diese „Mundart“ hieß ab jetzt „siebenbürgisch-sächsisch“ und wurde zu einem Stück liebenswürdiger Folklore. Politisch kam nun alles auf die Behauptung des Deutschtums an!

– 3 –

Die radikale Konsequenz aus dieser Entwicklung zog nach 1940 die nationalsozialistische Deutsche Volksgruppe in Rumänien. Für sie gab es keine Sachsen mehr in Siebenbürgen, nur noch Siebenbürger Deutsche; besser: Rumäniendeutsche. Ihre jungen Männer, die daraufhin in die Waffen-SS abgezogen wurden, versuchten dort, ihr Sächsisch möglichst zu verstecken, um von ihren Unteroffizieren als Deutsche anerkannt zu werden. Und dieses Buhlen um deutsche Unteroffiziers-Anerkennung prägte das Selbstbild der Sachsen auch im Nachkriegsdeutschland. Deutsche Identität lohnte sich – in der Bundesrepublik für den Lastenausgleich, in Rumänien für den Loskauf von Verwandten.

– 4 –

Nun aber, nach 1989, wo sich die deutsche Identität so sehr gelohnt hatte, dass in Siebenbürgen nur noch wenige Sachsen übriggeblieben sind, nun entdeckte man auch in Dinkelsbühl, dass es lohnt, die Identität zu behalten, die uns Sachsen innerhalb der weiten deutschen Sprachlandschaft unterscheidet; die uns zu etwas Besonderem macht. Und dies Besondere liegt nicht zuletzt in unserer Sprache. Und zwar nicht darin, dass es in unserer Sprache einige Besonderlichkeiten gibt, die man zum Vergnügen der Zuhörer aus dem Wörterbuch der sächsischen Mundarten herauspickt, um sie daran zu amüsieren. Sondern es liegt am alltäglichen, am selbstverständlichen Sprechen unserer „gemeinen Landsprache“. Eine „sächsische Mundart“ gibt es ja gar nicht. Es gibt nur sächsische Mundarten. Ihrer 250!

Das ist freilich auch unser Problem. Jede Gemeinde hat ja ihr eigenes „Sächsisch“! Aber mit der siebenbürgischen Binnenwanderung und der Auswanderung haben sich die vielen Eigentümlichkeiten der Ortsmundarten auch vermischt und verwischt. Wie gehen wir damit um? Wollen wir sie vereinheitlichen? Könnten wir das über-

haupt? Lassen wir sie alle einfach aussterben? Ich habe da kein Rezept. Aber vielleicht ein Beispiel, wie man es machen kann:

Im Jahre 1973 sollte ich Präsident des Gustav-Adolf-Werkes werden. Die Delegation, die mich dazu aufforderte, kam zu uns nach Hause. Da hörten die Herren, dass wir mit unsern Kindern sächsisch redeten. „Ach“, fragte da der Delegationsleiter, „Sie pflegen in der Familie das Siebenbürgisch-Sächsische?“ Als er dann nach Bremen zurückgekehrt war, kolportierte er, was ich geantwortet habe. Ich hätte gesagt: „Wir pflegen es nicht, wir sprechen es.“ – Das hieß und heißt: Sächsisch ist nicht die raffinierte folkloristische Nachspeise zum schriftdeutschen Hauptmenü. Wir sprechen sächsisch als unser kräftiges, schmackhaftes Hausbrot. Das sättigt. Und es verleiht Identität. Und die lohnt sich.

Wie hatte Viktor Kästner gedichtet?

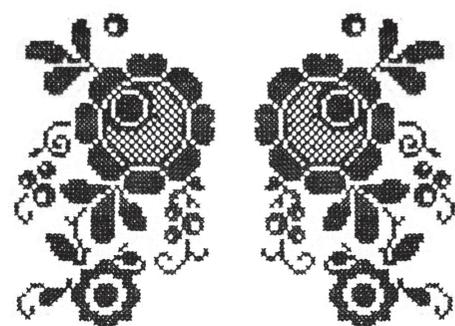
Wä? Ich síl net saksesch rièden,
saksesch dinken, saksesch bièden?
Oh! Dat reet mer nor e Fand!
Saksesch Mälch hun ich gesijen,
Saksesch huet em mich erzijen,
Kud und fählt mer af den Zant!

Et gíht, ir Letch, baim Saksesch-Rièden,
àm det saksesch Dinken uch àm 't saksesch
Bièden! Doot gítt Identität! Af doot wälle'
mer, wo mer ná àn der Kirch senj, netch
vergeèßen!

Hàrr, hemmlescher Vuoter, hãlf es un
disem Dooch, dat mer netch nor saksesch
rièden, sàngdern esu saksesch dinken líhren,
wai et denjem Wãllen entsprãcht.

Prof. Dr. Dr. Paul Philippi

Diese Rede hat Professor Philippi am 1. August 2015 zum Auftakt des Mundartwettbewerbs, den die Kirchengemeinde Michelsberg veranstaltet hat, gehalten.



Britische Anti-EU-Kampagne schlägt hohe Wellen

Bis hinter die Mauern der mittelalterlichen siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen schlagen die medialen Wellen in der Hitze des Gefechtes der britischen Anti-EU-Kampagne, die auch vor Erfindungen und Halbwahrheiten nicht zurückschreckt. Die Regierung in London plant, im Jahr 2016 – möglicherweise sogar schon früher – ein Referendum über den Verbleib des Vereinigten Königreiches in der Europäischen Union abzuhalten.

Zuerst hatte am 22. Juni 2015 der freischaffende britische Journalist Luke Dale-Harris in der rumänischen Tageszeitung *Adevărul* die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien (EKR) als Projektbetreuerin beschuldigt, „einen Teil des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes zerstört“ zu haben. Alte Dachziegel seien durch neue Keramikziegel von zweifelhafter Qualität ersetzt worden, obwohl das gar nicht nötig gewesen sei. Unqualifizierte Arbeiter hätten minderwertige Leistungen erbracht und gepfuscht, heißt es in dem vermeintlichen Aufdeckungsbericht.

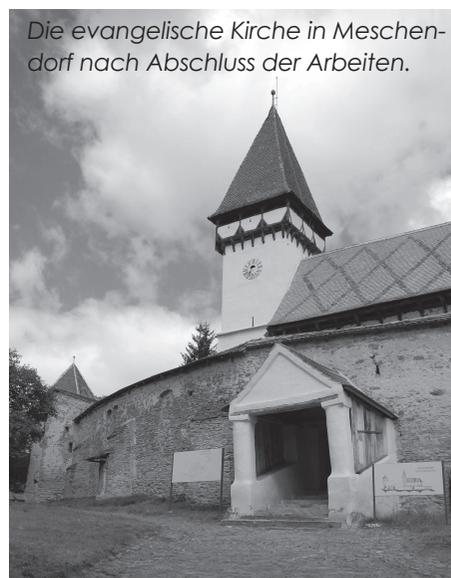
Nachdem das Echo auf diesen reißerisch verfassten Text offenbar nicht den Erwartungen des Autors entsprochen hatte, wurde die *Story* erneut aufgewärmt und um zusätzliche Beschuldigte (die Römisch-katholische Kirche und das Bürgermeisteramt von Deva) erweitert. In dem am 2. August in der britischen Zeitung *The Telegraph* erschienenen Text desselben Autors wird nun sogar behauptet, an der Burg von Deva seien Strafgefangene „zu Restaurationsarbeiten gezwungen“ worden. – Prompt wurde der Beitrag von dem rumänischen Nachrichtenportal *Vocea Transilvaniei* übernommen. Frei nach dem Motto: Was „das Ausland“ berichtet, muss wohl korrekt sein.

Den Behauptungen des Autors, originale Elemente der Basilika von Maria Radna wären durch minderwertiges Material ersetzt und in Deutschland verkauft worden, widerspricht das römisch-katholische Bischofsamt Temeswar auf das Schärfste. Ebenso widerlegt die katholische Kirchenleitung den Vorwurf, Radna gleiche nun einem „Disney-Schlösschen“. Das an der Fassade verwendete, prägnante „Schön-

brunner Gelb“ entspricht vielmehr der historischen Realität. Der deutsche Parlamentarier und Regierungsbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk, hat den Wallfahrtsort anlässlich der Segnungsfeier am 2. August besucht. In einer Stellungnahme widerspricht er den Darstellungen von Luke Dale-Harris mit Nachdruck und bezeichnet dessen Vorwürfe als „gleichermaßen unqualifiziert wie unseriös“.

Der Hintergrund

The Telegraph verfügt als altherwürdiges Londoner Blatt zwar über einen klingenden Namen. Die Zeitung gilt jedoch nicht nur als Haus- und Hofzeitung der *Tories* (*Conservative Party*), sondern sie führt auch eine radikale Anti-EU-Kampagne. Die Europäische



Die evangelische Kirche in Meschen-dorf nach Abschluss der Arbeiten.

Union wird im *Telegraph* von Hardlinern wie etwa dem Kolumnisten Simon Heffer gern als „Nachfolgekonstrukt der Sowjetunion“ bezeichnet (wie *Die Welt* berichtete) und es wird unverhohlen für ein „Out“-Votum beim angesagten Referendum geworben.

Das eigentliche Ziel der Attacken in Artikeln wie jenem über die 18 Kirchenburgen ist daher mitnichten die EKR, sondern der angebliche Korruptions- und Bürokratiemoloch EU, in dem britische Steuergelder spurlos verschwinden. Mehr noch: Mit dem hart erarbeiteten Geld der Engländer zerstört Brüssel nun in Siebenbürgen

jahrhundertealte Baudenkmäler! Mit Zwangsarbeitern! – Selbstverständlich kochen da die Gemüter der braven britischen Steuerzahler.

Arbeiten regelkonform

Da die Europäische Union entgegen den Beteuerungen der britischen Austrittsbefürworter jedoch kein UdSSR-Epigone ist, sondern beinharte, mitunter überaus bürokratische, aber immer auf Korrektheit bedachte Richtlinien bei der Durchführung ihrer Projekte vorgibt, gehen die Vorwürfe von Luke Dale-Harris ins Leere. In einer Sachverhaltsdarstellung des Landeskonsistoriums heißt es daher: „Die bei den Arbeiten verwendeten Dachziegel stammen von mehreren Herstellern, in einigen Fällen handelt es sich sogar um manuell gebrannte Ziegeln. Bei den meisten Objekten sind alte, wieder verwertbare Ziegel ebenfalls verwendet worden, obwohl diese in vielen Fällen mehr oder weniger ältere Fabrikziegel aus der Zeit vor oder nach 1990 sind, und somit keinesfalls „historisch“. Bei der Vergabe von Bauarbeiten und dem Einkauf von Materialien sind ausschließlich fachliche, keine persönlichen Kriterien zum Tragen gekommen, wobei der Eigentümer und Nutznießer weder selbst Materialien ankauft, noch diese oder deren Hersteller bestimmen darf. (...) Das Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit Fachleuten entsprechend den Vorgaben der rumänischen Denkmalpflege und der EU-Leistungsverzeichnisse durchgeführt. Diese strengen Regeln wurden und werden eingehalten.“

Die verantwortlichen Architekten und auch andere Fachleute haben die guten Ergebnisse der Arbeit mehrfach außer Frage gestellt, wovon sich im Übrigen jeder ein Bild machen kann, der die restaurierten Gebäude besichtigt. Dort, wo Mängel festgestellt wurden, werden sie nun im Rahmen der zweijährigen Garantiezeit behoben, und im Übrigen läuft noch ein fünfjähriges *Monitoring* nach der Endabnahme.

Man muss die Europäische Union nicht sympathisch finden. Aber man sollte die Kirche bei aller Kritik im Dorf lassen!

Stefan Bichler

„Ich bin bei euch!“

(Fortsetzung)

ihm wieder zurückgeben müssen. Was habt Ihr dann daraus gemacht? Wie seid Ihr mit Eurer Verantwortung für Gottes Schöpfung und für das gemeinsame Leben auf der Erde umgegangen? Kehrt um von Euren eigensüchtigen und zerstörerischen Wegen! Seht Eure Verantwortung! Und richtet Euch jeden Tag neu nach Gott aus! – Schließlich nenne ich noch eine dritte Möglichkeit: Man könnte das Gipfelkreuz auch als Trostkreuz ansehen. Es erinnert an Jesus Christus, der die Liebe Gottes verkörpert und dafür sein Leben am Kreuz hingegeben hat. Auf diese Liebe seid Ihr Menschen doch angewiesen! Sie rettet Euch vor dem Verlorengehen, vor der letzten Einsamkeit, vor Verzweiflung und Schuld. Schaut hin, das Trostkreuz! Lasst Euch trösten und ermutigen! Es erinnert Euch an den, der sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! – wie wir heute in unserem Predigttext hören.

Weithin ist es sichtbar im Land, das Gipfelkreuz da oben auf der Höhe über dem Kokeltal. Schaut hinauf, Ihr Leute im Tal! Ihr Bauern auf den Feldern, Ihr Fahrgäste im Zug, Ihr Menschen in den Häusern und Hütten! Schaut hinauf, Ihr Kranken in den Krankenzustuben, Ihr Alten in den Heimen, Ihr Menschen in den Büros und Betrieben, Ihr Gäste in den Hotels, Ihr Lernenden und Lehrenden, Ihr Hirten auf den Weiden – schaut hinauf! Und hört die guten trostvollen Worte: Ich bin doch bei Euch! Glaub mir doch! Bei mir findet Ihr das, was Ihr schon immer sucht und was Euch rettet: Annahme, Barmherzigkeit und Liebe. Bei mir findet Ihr Hoffnung für neue Anfänge. Heimat. Das Heil Eurer Seelen!

Ach, wenn Ihr es doch begreifen würdet! Ach, wenn Ihr doch meinem guten Wort vertrauen könntet! Es wäre besser um Euch bestellt. Ihr hättet weniger Angst, zu kurz zu kommen und das tolle Leben zu versäumen. Ihr wärt geheilt von der ungesunden Gier, aus jedem Augenblick Eures Lebens das Maximum herauszuschlagen zu müssen – auf Teufel komm raus. Ihr könntet zufriedener, dankbarer, ehrlicher und gelassener miteinander umgehen. Eure Mitmenschen wären für Euch nicht mehr hauptsächlich Konkurrenten, sondern Schwestern und Brüder. Ihr hättet neue Freude an der Gemeinschaft der Glaubenden, Hoffenden und Fragenden, an Gottesdienst und Gebet, an der Sorge für Notleidende und Schwache und an einem

sorgsam pflegenden und dankbar genießenden Umgang mit Gottes Schöpfung! – Ach, schaut doch hinauf, Ihr Menschen, aus Euren Tälern und Niederungen, aus Euren Ängsten und Sorgen und Beschwernissen – schaut auf den, der da sagt: Ich bin doch bei Euch mit meiner Kraft und meiner Liebe! Ich geh doch mit! Ich helfe Euch, die Wahrheit zu erkennen, Vertrauen zu fassen und neue Anfänge zu wagen.

Solche Gedanken kamen mir, als ich unten im Tal im vorbeifahrenden Zug saß und das Gipfelkreuz von der Höhe herabgrüßen sah: Triumphkreuz, Mahnkreuz, Trostkreuz: Die Beziehung zu unserem heutigen Predigttext ist leicht herzustellen. Bei jeder Taufe wird dieser Bibelabschnitt gelesen. „Taufbefehl“ nennen ihn die Theologen. Im Konfirmandenunterricht haben wir ihn einstmals auswendig gelernt. Die Worte Jesu auf dem Berg „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ bringe ich mit der Bedeutung des Gipfelkreuzes als Triumphkreuz zusammen. Jesus sagt damit: Mein Leben und meine Botschaft setzen sich durch gegen alle finsternen Mächte dieser Welt. Ich stoße mich allerdings immer an dem Wort „Gewalt“. Das klingt nach „gewalttätig“, nach „Gewaltherrschaft“, nach äußerem Zwang. So meint es Jesus gewiß nicht! Ich würde lieber übersetzen „Kraft“ oder „Vollmacht“ oder „Wirkungskraft“. Es ist die Kraft, die Menschen verändern kann, die Glauben weckt, die zur Liebe befähigt. Sie war in den Christen der ersten Jahrhunderte lebendig, die trotz aller Verfolgung ihren Glauben an Jesus Christus bewahrt und sogar noch ausgebreitet haben. Sie war wirksam in den Kirchen und Gemeinden, die sich von einer atheistischen Staatsgewalt nicht von ihrem Gemeindeleben abbringen ließen. Sie ist wirksam in denjenigen Christen, die in die Notgebiete dieser Welt aufbrechen, um Bedrängten zu helfen und das Evangelium zu leben. Ein fast unglaubliches Beispiel für die Wirkungskraft Jesu Christi fiel mir beim Lesen folgender Zeitungsmeldung auf: Vor einigen Wochen erschoss in Charleston/USA ein weißer Attentäter neun Gottesdienstbesucher in einer Gemeinde methodistischer Schwarzer. Es ist anzunehmen, dass er aus rassistischen Gründen handelte. Wie alle Gottesdienstbesucher war er an der Kirchentür freundlich begrüßt worden. Bevor er seine Waffe zog, war er eine Stunde lang im Gottesdienst dabei, hörte die Lesungen, die Gebete, die Lieder. Dann begann er zu schießen. Er wurde gefasst. Bei der in den USA üblichen öffentlichen Anhörung, also der Vorführung des Beschuldigten vor den Ankläger, trat die Tochter einer getöteten Frau auf und sagte: „Ich vergebe

dir. Was du getan hast, schmerzt. Aber Gott vergibt dir, und ich vergebe dir auch.“ Andere Angehörige von Opfern schlossen sich diesen Worten an. Fast unglaublich ist dieses Verhalten der Angehörigen! Ich an deren Stelle hätte diese Kraft wahrscheinlich nicht aufgebracht:

Ich sehe in den Worten dieser Angehörigen einen Hinweis auf die Wirkungskraft Jesu Christi. Er hat am Kreuz für seine Gegner gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Seine Versöhnungskraft überwindet Hass und die Gewalt. Seine Liebe ist die stärkste Kraft der Welt. Sie allein kann die Wunden heilen, die wir Menschen einander antun. – Ihr gehört der „Triumph“. Wohlgemerkt: Es ist ein Triumph, der die Gegner nicht demütigt, sondern heilt. Triumphkreuz.

Das Gipfelkreuz als Mahnkreuz verstanden erinnert daran, dass Jesus Christus uns einen Auftrag gibt: Ihr seid Zeugen meiner Botschaft, die allen Völkern bekannt gemacht werden soll. Wir brauchen dazu nicht ins Ausland zu gehen. Menschen vieler Völker leben mit uns im Land. In unserer eigenen Umgebung, ja in unserer eigenen Familie sind wir gefragt, ob von uns etwas ausstrahlt von der Botschaft und der Kraft Jesu Christi. Ob wir selbst immer wieder umkehren zu ihm und uns neu ausrichten, neu befreien lassen, seinem Wort und Gebot zu folgen.

Wenn es Euch zu schwer dünkt, wenn Ihr Euch zu schwach vorkommt, wenn Ihr verzagen wollt, dann denkt an die Trostworte, mit denen unser Predigttext schließt: Ich bin doch bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende! Denkt daran, dass das Kreuz Jesu auch ein Trostkreuz ist. Er lässt uns nicht allein. Er begleitet uns. Und wenn wir stolpern, fängt er uns auf und stellt uns wieder auf die Füße. Das gilt für uns Einzelne. Das gilt für unsere Gemeinschaft, für unsere Kirche. Da gibt es viele Sorgen und Fragen um ihren Fortbestand, um ihre Zukunft. Da helfen uns die Worte Martin Luthers, der seinerzeit mit Bezug auf unseren heutigen Predigttext den Verzagten und Sorgenden zurief: „Wir sind es ja nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Mit diesem Trost und dieser Ermutigung laßt uns in die neue Woche gehen. Amen!

Pfarrer i.R. Walter Scheck

Industriepionier Günter Fronius verstorben

Der gebürtige Hermannstädter Günter Fronius, bedeutender Wirtschaftskapitän und langjähriger Förderer der Gemeinschaft ausgewanderter Siebenbürger Sachsen in Österreich, ist am 21. Juli 2015 in seiner oberösterreichischen Wahlheimat verstorben. Kommerzialrat Fronius war zum Zeitpunkt seines Todes mit 107 Jahren der älteste Einwohner Oberösterreichs, wie der Österreichische Rundfunk (ORF) berichtet.

In der Hermannstädter Junge-Wald-Strasse erblickte Günter Kurt als Sohn des Müllermeisters Michael Karl Fronius und seiner Frau Helene das Licht der Welt. In der Zwischenkriegszeit wurde er in Schässburg konfirmiert und besuchte dort auch das Gymnasium und die Handelsschule, bevor er eine Elektrikerlehre absolvierte. Das Ingenieursstudium führte den jungen Siebenbürger schließlich an die Technische Hochschule in Breslau in Schlesien. Einem kriegsbedingten Einsatz als Kraftwerkstechniker in der Ukraine folgte schließlich seine Flucht nach Oberösterreich.

Bereits ab Juni 1945 begann Fronius mit dem Aufbau jenes Unternehmens, dessen elektrotechnische Apparate insbesondere in den Bereichen Schweißtechnik und Batterieladesysteme bald die Branche erobern sollten. Seit den 1990er-Jahren ist das Unternehmen auch in der Solarelektronik erfolgreich tätig. Heute verfügt das Unternehmen „Fronius International“ über acht Standorte in Österreich und mehr als sechzig Niederlassungen und Vertriebspartner auf der gesamten Welt. Fronius beschäftigt knapp 3400 Mitarbeiter und über hundert



Günter Fronius verstarb am 21. Juli 2015 in Pettenbach in Oberösterreich. – Bild: Fronius International GmbH

Lehrlinge. Das Unternehmen ist heute noch in Familienbesitz und wird von der Enkelin von Günter Fronius geleitet.

Wirtschaft, Politik und Heimatverbände betroffen

„Günter Fronius' Fleiß und sein unternehmerisches Talent haben zur Erfolgsgeschichte unseres Bundeslandes ganz entscheidend beigetragen“, würdigte Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer (ÖVP) den Siebenbürger Sachsen. Umweltlandesrat Rudolf Anschober

(Grüne) unterstrich in einer Presseerklärung vor allem die Bedeutung des Verstorbenen im Bereich der Öko-Wirtschaft: „Wir verlieren mit Günter Fronius den Gründungsvater des erfolgreichsten Ökoenergie-Konzerns Oberösterreichs.“

Helmut Atzlinger, Geschäftsführer der Oberösterreichischen Landlerhilfe, erinnert an das soziale Engagement von Günter Fronius, der seit der Wende 1989/90 regelmäßig Kinderferienaktionen für Schülerinnen und Schüler aus Siebenbürgen finanziell kräftig unterstützt hat. Fronius hatte die Jugendlichen zum Teil in seiner Villa in Thalheim bei Wels aufgenommen. Pfarrer Volker Petri, Vorsitzender des Bundesverbandes der Siebenbürger Sachsen in Österreich, würdigte den Verstorbenen als „sozial und kirchlich engagierten Menschen, der niemals seine Heimat vergessen hat und ein ausgesprochen wichtiger Förderer der Gemeinschaft der nach Österreich ausgewanderten Siebenbürger Sachsen“ war.

„Günter Fronius hatte für meine Anliegen als Sozialattachée Österreichs in Rumänien immer ein offenes Ohr“, erinnert sich die österreichische Diplomatin Barbara Schönagel an den Verstorbenen. Andreas Huber, Honorarkonsul der Republik Österreich in Hermannstadt und Mitglied des Landeskonsistoriums der EKR, würdigt das Lebenswerk von Günter Fronius als „beispielhaft für den Unternehmergeist, mit dem sich viele Heimatvertriebene nach dem Krieg am Wiederaufbau Österreichs beteiligt haben“.

Stefan Bichler

VELKD-Projekt „Evangelium digital“

Wettbewerb zur „Kommunikation des Evangeliums in den digitalen Medien“ läuft noch bis Ende August

Es zirpt und knistert elektronisch, während sich langsam ein Netz von medialen Symbolen um das zentrale Kreuzmotiv aufbaut. Mit einem solchen Videoclip hat die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) den Wettbewerb „Evangelium digital“ flankiert und zur Teilnahme animiert.

Das Ziel des Wettbewerbs „Evangelium digital“ ist es, den Einsatz digitaler Medien in Kirchengemeinden bzw. kirchengemeindlichen Gruppen im

Hinblick auf die Kommunikation des Evangeliums bekanntzumachen und zu fördern. Noch bis Ende August 2015 können sich Kirchengemeinden, kirchliche Gruppen aus Kirchengemeinden, Kirchenkreisen bzw. Dekanaten sowie kirchliche Gruppen aus dem Bereich Bildung oder Diakonie bewerben. Das eingereichte Projekt soll einen Beitrag zur Kommunikation des Evangeliums leisten und im Zeitraum von Januar 2014 bis Juni 2015 durchgeführt worden sein. Es können Medien wie Audio,

Video, Twitter, Blog und Mail u. a. oder ein *Crossover* digitaler Medien verwendet werden. Die ausgelobten Preisgelder betragen 2000 Euro (1. Preis), 1000 Euro (2. Preis) sowie 500 Euro (3. Preis).

Die Details zum Wettbewerb (Anmeldung, Teilnahmebedingungen, Zeitrahmen, Kriterien) sind unter www.velkd.de/presse/evangelium-digital.php zu finden.

Gundolf Holfert/VELKD

Jahr der Bildung: TV-Livesendung aus Deutschkreuz

Mit einer fast vierstündigen Liveübertragung aus der Kirchenburg von Deutsch-Kreuz widmete sich Rareș Bogdan („Jocuri de putere“) am Abend des 7. August auf Realitatea TV dem „Jahr der Bildung“, das die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien (EKR) 2015 ausgerufen hat. Der bekannte Journalist und sein Team folgten einer Einladung der Michael-Schmidt-Stiftung, dem Veranstalter der „Kulturwoche Haferland“.

Deutschlands Botschafter Werner Hans Lauk, der Präsident der Weltföderation der Siebenbürger Sachsen MdB Bernd Fabritius (CSU), Karoline Fernolend vom Mihai-Eminescu-Trust, Sänger Peter Maffay (Tabaluga-Stiftung) und selbstverständlich Gastgeber Michael Schmidt.

Der Samstagnachmittag stand ganz im Zeichen der Kultur: Neben Volksmusik und Tanz (Burzenländer Blasmusik, Doru

siedlerfragen und nationale Minderheiten Hartmut Koschyk (CSU), DFDR-Vorsitzender Paul J. Porr, Bildungsministerin a.D. Ecaterina Andronescu und Präsidialberater Dan Mihalache gratulierten den Veranstaltern in ihren Festreden zur gelungenen Organisation.

Der fröhliche Abschluss war traditionellerweise der „sächsische Ball“, bei dem Einheimische gemeinsam mit Gästen von



Siebenbürgisch-sächsische, rumänische und deutsche Prominenz kamen auch in diesem Jahr wieder der Einladung des in Bukarest lebenden Deutsch-Kreuzer Unternehmers Michael Schmidt in sein Heimatdorf im Kronstädter Kirchenbezirk nach. Beim großen Fest am Samstag, das mit einem Gottesdienst mit Bischof Reinhart Guib würdig eröffnet wurde, erfolgte auch der feierliche Auftakt zur Ausstellung „Istoria ne învăță“ („Die Geschichte lehrt uns“) der Michael-Schmidt-Stiftung, in der auf die Traditionen des deutschsprachigen Schulwesens in Siebenbürgen eingegangen wird.

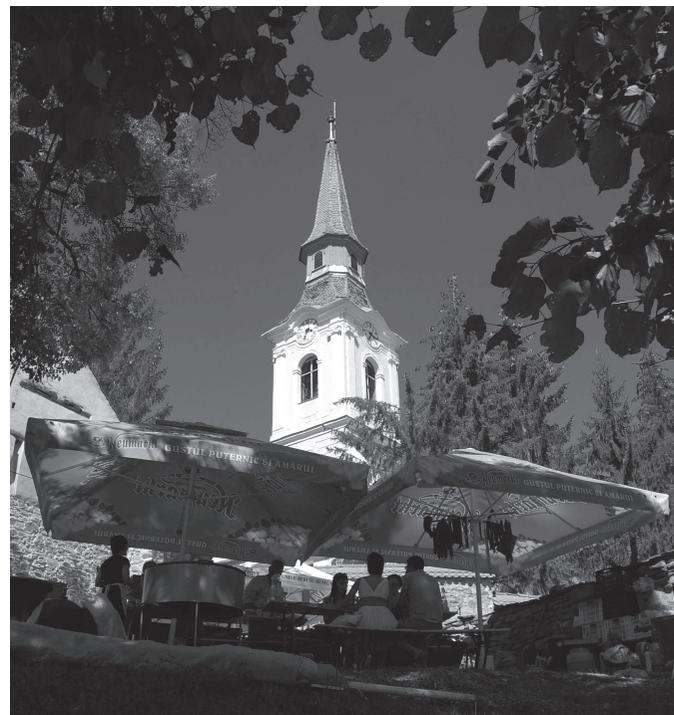
Im Hauptabendprogramm

Bereits am Vorabend des großen Deutsch-Kreuzer Treffens wurde in der Kirchenburg eine beinahe vierstündige Fernseh-sendung gestaltet, die sich vor allem mit siebenbürgisch-sächsischen Traditionen, der Geschichte des deutschsprachigen Schulwesens, der EKR und rumänischer Bildungspolitik in der Gegenwart befasst. Unter den Gästen des Moderators Rareș Bogdan befanden sich unter anderem Bischof Reinhart Guib, Rumäniens Bildungsminister Sorin Cîmpeanu (ALDE),

Nițescu, Tanzgruppe Korona u. a.) konnten Musikfreunde ein Orgelkonzert unter der Regie von Steffen Schlandt in Begleitung der Gruppe Quartetto Brassovia sowie ein Gitarrenkonzert des Duo Kitharsis genießen. Ehrengäste wie etwa der Beauftragte der deutschen Bundesregierung für Aus-

nah und fern bis in den frühen Morgen feierten. – Die „Kulturwoche Haferland 2015“ machte von 6. bis zum 10. August in Schweischer, Keisd, Deutsch-Weißkirch, Deutsch-Kreuz, Radeln und Meschendorf halt.

Stefan Bichler



Bei strahlendem Sonnenschein trafen einander Deutsch-Kreuzer von nah und fern sowie zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland in der Kirchenburg (links). Am Abend vor dem Fest widmete der rumänische Fernsehsender „Realitatea TV“ dem Jahr der Bildung eine mehrstündige Sendung, in der Rareș Bogdan unter anderem mit Michael Schmidt, Karoline Fernolend, Bischof Reinhart Guib und Peter Maffay (oben; v.l.n.r.) diskutierte.